

Beitrag  
zum Momentum- Kongress  
21.-24.10.2010  
Track 2: Transnationale Solidarität

15.10.2010

**Das neoklassische Freihandelsmodell – Fundament für Entwicklungszusammenarbeit oder Zementierung globaler Ungleichheiten?**

Katrin Hirte, Universität Linz

**abstract**

Freihandel – so die eingängige Argumentation in der herrschenden Wirtschaftstheorie – sei der beste, effektivste und gerechteste Weg für eine gemeinsame Teilhabe am Reichtum der Welt, welcher (ebenso wie auf Mikroebene gedacht) dann nach dem Leistungsprinzip verteilt wird. Dabei seien die unterschiedlichen Voraussetzungen der Länder bedeutungslos, denn nach dem Modell komparativer Kostenvorteile ist Freihandel für alle von Vorteil. Daher gäbe es keinen Grund, dass Nationen nicht bereit seien, sich für Importe zu öffnen sowie für Exporte zu sorgen.

Die Praxis hierzu sieht oft gegenteilig aus. Armut und Reichtum der so genannten Ersten und Dritten Welt klaffen nach wie vor weit auseinander.

Im Beitrag soll daher der Frage nachgegangen werden, woran dies liegt: Wird hier die laut Modell für beide Seiten vorteilhafte Handelstätigkeit nur von paternalistischer Einmischung auf nichtökonomischer Ebene überlappt? Kann man Handelstätigkeit überhaupt als „nur ökonomische“ sehen? Was besagt genau das Modell komparativer Kostenvorteile? Und warum funktioniert es auffällig für die Länder der so genannten ersten, aber nicht der dritten Welt?

Hauptthese des Beitrages ist, dass der so genannte Freihandel der Länder untereinander die globalen Ungleichheiten der Länder untereinander zementiert statt verringert und dies nicht nur aufgrund politischer Vorgänge, sondern im Kern deshalb, weil die Bedingungen für das Modell komparativer Kostenvorteile nicht erfüllt werden können.

# 1. Das Modell komparativer Kostenvorteile

## 1. 1. Die (Rechen-) Idee

Das Modell, welches zur Erklärung der Vorzüge des Handels zu beiderseitigem Vorteil herangezogen wird, bildet die theoretische Grundlage für die Erklärung des Außenhandels zwischen den Nationen und wird nach dem Begründer „Ricardo- Modell der komparativen Kostenvorteile“ genannt.

Dass zwei Länder jeweils Vorteile haben, wenn sie aufgrund absoluter Kostenvorteile miteinander in Handel treten, ist hinreichend bekannt. Hier sind dann solch Handelsbeziehungen gemeint wie neuseeländische Früchte gegen ukrainischen Weizen. Da die deutsche Landwirtschaft weder bei natürlichen Bedingungen noch bei anderen Kostenblöcken (z. B. Arbeitskosten) Kostenvorteile gegenüber vielen anderen Ländern aufweist, diente die Argumentation (fehlender) absoluter Kostenvorteile zur Begründung von Handelsschutzmaßnahmen (Zölle, Exportsubventionen) bzw. auch als Hauptargument gegenüber den deutschen Landwirten im Prozess des Wandels oder Weichens (da bei solch nachteiligen Konstellationen dieser Weg unausweichlich sei).

Doch das ricardianische Denkmodell bezieht sich nicht auf absolute Kostenvorteile der Länder, sondern auf komparative (vergleichende) Kostenvorteile. Dazu hatte David Ricardo (1772-1823) per Rechenexempel gezeigt, dass sich zwei Länder auch dann auf die Produktion je eines Gutes spezialisieren sollten, wenn (nur) das eine Land beide Güter effizienter produzieren kann und somit bei beiden Gütern einen absoluten Vorteil besitzt. In seinem Beispiel war dies Portugal, wo sowohl die Tuchproduktion als auch Weinerzeugung Kostenvorteile hatte gegenüber der englischen.

Im Rechenbeispiel (hier nach Binswanger 2008, 1ff.) brauchte Portugal 90 Arbeitsstunden, um eine Einheit Tuch herzustellen, England dagegen 100. Für die Herstellung von einer Einheit Wein brauchte Portugal 80 Arbeitsstunden und die Engländer 120 Stunden.

Tabelle 1: Input an Arbeitsstunden zur Produktion einer Einheit Wein bzw. Tuch

	<b>Tuch</b>	<b>Wein</b>
England	100	120
Portugal	90	80

Trotz dieser absoluten Kostenvorteile ist es nun nach der Theorie der komparativen Kostenvorteile sowohl für England als auch Portugal vorteilhafter, wenn Portugal sich auf den Weinanbau spezialisiert und England sich auf die Herstellung von Tuch konzentriert.

Dazu errechnet man die Opportunitätskosten von Tuch in Weineinheiten als auch von Wein in Tucheinheiten, d.h., die jeweiligen Arbeitsstunden werden je ineinander verrechnet: Die Opportunitätskosten von Wein in Tucheinheiten sind für England 1,2 Tucheinheiten ( $120/100$ ) sowie für Portugal 0,89 Tucheinheiten ( $80/90$ ). Umgekehrt sind die Opportunitätskosten von Tuch in Weineinheiten für England 0,83 Weineinheiten ( $100/120$ ) sowie für Portugal 1,25 Weineinheiten ( $90/80$ ).

Tabelle 2: Opportunitätskosten Wein und Tuch

	Wein in Tucheinheiten	Tuch in Weineinheiten
England	$120/100=1,2$	$100/120=0,83$
Portugal	$80/90=0,89$	$90/80=1,125$

Das heißt, England hat einen komparativen Vorteil bei der Tuchproduktion und Portugal einen komparativen Vorteil bei der Weinproduktion.

Verzichtet nun Portugal auf die Tuchproduktion und England auf die Weinproduktion, gelingt es, mit der gleichen Menge an Arbeit in Portugal 2.125 Einheiten an Wein zu erzeugen (1 + 1,125 Einheiten statt nur 1 + 1 Einheiten wie ursprünglich) und in England werden statt 2 Einheiten nun 2.2 Einheiten Tuch möglich (1 + 1,2 Einheiten statt 1 + 1 Einheiten).

Tabelle 3: Komparative Kostenvorteile nach Spezialisierung

	Tuch	Wein
England	$1,2 + 1 = 2,2$	0
Portugal	0	$1 + 1,125 = 2,125$
total	<b>2,2</b>	<b>2,125</b>

Die Vorteile haben also beide Länder. Insgesamt kann mit der gleichen Menge an Arbeit 0.2 Einheiten mehr Tuch und 0.125 Einheiten mehr Wein produziert werden, womit in beiden Ländern – je nach preisabhängiger Aufteilung) in beiden Ländern der Wohlstand steigt.

In der Praxis hatte das ricardianische Beispiel Portugal versus England versagt. Im so genannten Methuen- Vertrag von 1703 hatte sich Portugal verpflichtet, die zum Schutz der eigenen Tuchindustrie seit dem Jahr 1684 erhobenen Importzölle für Englisches Tuch abzubauen und im Gegenzug verpflichtete sich England, Portugiesischen Wein bei der Einfuhr mit einem Vorzugszoll zu behandeln, der um ein Drittel geringer war als der Zoll auf die Weine aus anderen Ländern.

Gemäss der Theorie der komparativen Kostenvorteile hätte sich durch diesen Vertrag die Situation in beiden Ländern verbessern sollen. Das geschah aber nur in England. In Portugal führte der Methuen-Vertrag innerhalb kurzer Zeit zur vollständigen Vernichtung der Tuchindustrie, da Portugal sofort mit Englischem Tuch überschwemmt wurde. Der Export von Portugiesischem Wein nach England erhöhte sich hingegen nur langsam und in viel geringerem Ausmaß. Das führte zu einer ständigen Verschlechterung der Portugiesischen Handelsbilanz und gleichzeitig zu einem stetigen Goldzufluss nach England, da das Tuch von den Portugiesen mit Gold bezahlt wurde. So leistete der Methuen-Vertrag einen nicht unwesentlichen Beitrag einerseits zum Aufstieg Englands zur Weltmacht und andererseits zum wirtschaftlichen Abstieg Portugals zu einer wirtschaftlichen Randregion. Portugal war der eindeutige Verlierer des Freihandels.

Nach Binswanger (2008 1ff.) versagte die (hier von Ricardo getätigte nachholende Interpretation) des beschriebenen historischen Vorgangs unter dem Namen einer „Theorie der komparativen Kostenvorteile“ aus mehreren Gründen: Zum ersten hatten die Portugiesen den Vertrag von Methuen nur unterzeichnet, weil sie auf die militärische Unterstützung der Engländer gegen die Spanier angewiesen waren.

Zum zweiten lässt Ricardo in seinem Beispiel Portugal versus England Wein gegen Tuch substituieren, obwohl nicht beide Länder beide Produkte mit relativ gleichen Wachstumsentwicklungen produzieren konnten, da z. B. der Weinanbau bodenbezogen begrenzt ist. Das heißt, die aus der Tuchproduktion zu substituierenden Arbeitskräfte konnten nicht im Weinbau eingesetzt werden bzw. modelltheoretisch ausgedrückt: Die in Wein ausgedrückten Opportunitätskosten der Tuchproduktion fallen auf Null, wenn die Tucharbeiter nicht zu Weinbauern werden können.

Drittens gilt die begrenzte Substituierbarkeit auch produktseitig. Die Nachfrage nach Tuch auf dem Weltmarkt war ungleich höher als die von Wein, was den schnellen Ausbau des Weinanbaus Portugal zusätzlich erschwerte.

Aufgrund dessen schlussfolgert Binswanger zur ricardianischen Theorie der komparativen Kostenvorteile:

*„Seit bald 200 Jahren wird die Erhöhung des Wohlstandes durch den Freihandel für die beteiligten Länder anhand des Handels von Tuch und Wein zwischen England und Portugal erklärt, obwohl in diesem Fall England einseitig auf Kosten von Portugal vom Freihandel profitierte. Ricardos Theorie der komparativen Vorteile beruht zwar auf einer genialen Idee, die zu den bedeutendsten Leistungen in der Geschichte der Nationalökonomie zählt. Doch als universal gültigen, ökonomischen Freipass für Freihandel kann sie nicht dienen, da die ihr zu Grunde liegenden Annahmen häufig nicht erfüllt sind.“ (Binswanger 2008, 4)*

Ricardo hatte die damalige Situation in England und Portugal großzügig uminterpretiert, damit das Beispiel zu seiner Theorie passte und womit er das Ziel verfolgte, England von den Vorteilen des Freihandels zu überzeugen, damit es seine Kornzölle aufgab. Heute fungiert es nach wie vor als Standardmodell, um Außenhandelsbeziehungen zu erklären (siehe in z. B. Matschke et al 1999) und hier insbesondere deren beidseitige Vorteilhaftigkeit.

## **1.2. Die restriktiven Bedingungen**

Für die Modellvorstellung komparativer Kostenvorteile müssen folgende restriktiven Bedingungen gelten, damit beim Handel die komparativen Kostenvorteile auch wirklich genutzt werden können von den beteiligten Ländern:

### *1. Gleiches Wachstumspotential*

Die betroffenen Branchen müssen das gleiche Wachstumspotential besitzen. Hier sind durch „natürliche Faktoren“ eingeschränkte Branchen wie eine bodengebundene Produktion gegenüber Branchen ohne dieses Wachstumshemmnis benachteiligt.

## 2. Gleiche Nachfrage

Ebenso müssen die betroffenen Produkte ein in Etwa gleiches Nachfragepotential aufweisen. Produkte mit unelastischer Nachfrage, wie das für Lebensmittel zutrifft, sind auch hier benachteiligt. Steigende Produktionsmengen führen dann nur zu fallenden Preisen.

## 3. Gleicher Stand des technologischen Fortschritts

Erfolgen in betrachteten Ländern technologische Entwicklungen in einer bestimmten Zeitspanne, können nach Ablauf dieser aufgrund der gestiegenen Arbeitsproduktivität aus komparativen Nachteilen komparative Kostenvorteile entstanden sein.<sup>1</sup>

## 4. Neutrale externe Effekte

Bei der Spezialisierung auf ein Produkt in der Hoffnung auf komparative Kostenvorteile sind ebenso die externen Kosten und Nutzen einzubeziehen, die bei solch einer Produktionsausrichtung entstehen, in den Produktpreisen nicht enthalten sind, aber den Wohlstand einer Gesellschaft gravierend beeinflussen können, z. B. massive Folgekosten bei monokulturellem Pflanzenanbau usw.

Wie aus den aufgeführten Bedingungen ersichtlich ist, kann gerade auf den Agrarbereich das Modell der komparativen Kostenvorteile nicht angewendet werden, weil die restriktiven Ausgangsbedingungen hier nicht erfüllt werden können. Zwar wurde dies im Kontext von Agrarhandel, Liberalisierung und Globalisierung bisher kaum angeführt.<sup>2</sup> Aber in den bisherigen Debatten um die Problematik des „Zurückbleibens“ der Landwirtschaft hinter andere Wirtschaftszweige aufgrund der begrenzten Nachfrage nach Agrarprodukten (Bedingung 2) erfolgte eine Debatte um die Folgen dieser Begrenzung, auch Tretmühlenmodell genannt (Hanau 1958, Plate/ Woermann 1962, Schmitt 1972), worauf auch in weiteren neueren Veröffentlichungen darauf Bezug genommen wurde (Berger 1999, Meyer et al 2005). Aufgrund der derzeit wieder steigenden Nachfrage (Wachsen der Weltbevölkerung) sowie dem Klimawandel (Zerstörung/ Minderung der Produktionsstandorte) wird langfristig der Tretmühle ein Ende vorausgesagt (Witzke 2007, 2008).

Dieses Bild von einer Tretmühle wurde 1958 von Willard W. Cochrane formuliert (Cochrane 1958). Der Begriff „Tretmühle“ bezieht sich dabei auf die aussichtslose Anstrengung des Landwirtes, mittels Anwendung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts höhere Preise zu erzielen, da die Nachfrage auf Agrarmärkten unelastisch ist. Durch den Nachahmungseffekt der Fortschrittsanwendung insgesamt sinken daher aufgrund der begrenzten Nachfrage die Preise und damit ebenso das Einkommen der Landwirte.

Die detaillierte Argumentation von Cochrane dazu lautet: Die Nachfrageunelastizität ergibt sich aus der Begrenzung der Nahrungsaufnahme des Menschen. Zwar könne sie mit ständiger Weiterentwicklung von minderwertigen zu höherwertigen Lebensmitteln etwas verschoben werden. Insgesamt jedoch bleibe sie relativ begrenzt. Da gleichzeitig die Angebotsstruktur im Agrarbereich polypolis-

---

<sup>1</sup> Das Ausnutzen bestimmter Zeitspannen zur Hebung der Arbeitsproduktivität, während man in dieser mit speziellen Zöllen die zu entwickelnde Branche schützt, nannte Friedrich List „Erziehungszölle“ (Binswanger 2008, 5), womit sich List u. a. auf die Ideen zur US- Zollpolitik von Hamilton bezog, die dieser in den Federalist Papers veröffentlichte (Hamilton et al. 2007, 266).

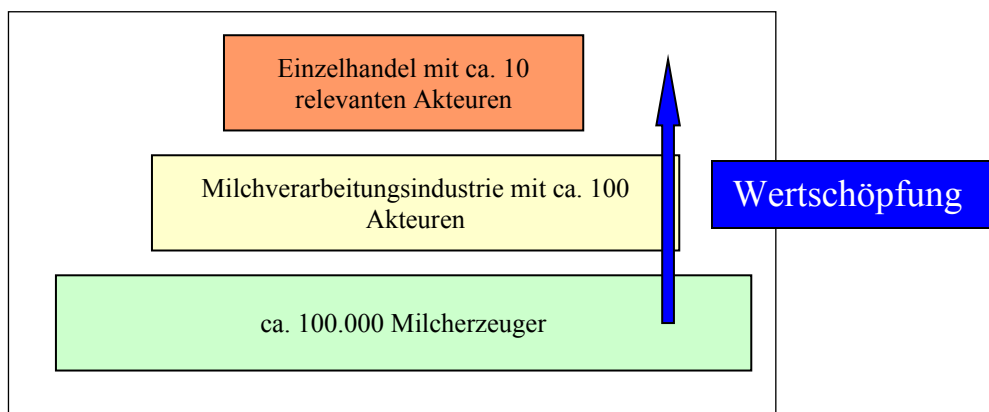
<sup>2</sup> Eine jüngere Ausnahme ist der schon zitierte Aufsatz von Binswanger (2008).

tisch ist, hat der einzelne Landwirt auf die Agrarpreise kaum Einfluss, sondern er ist hier nur Preisnehmer. Sein Gewinn und damit sein Einkommen könne er daher nur über die Anwendung von technischem Fortschritt erhöhen. Durch diesen aber steige das Angebot an Nahrungsmitteln, welches wiederum auf die begrenzte Nachfrage trifft und Preissenkungen seien die Folge. Durch diese Preissenkungen profitiere der Landwirt – trotz immer weiter getriebenen Fortschritt – nicht davon, sondern im Gegenteil: Auf das Einkommen bezogen tritt er auf der Stelle bzw. er läuft wie ein Hamster im Hamsterrad bzw. wie in einer „treadmill“ (Cochrane 1958, 6ff.)

An Cochranes Argumentation ist nur die Ausführung zu kritisieren, die „Angebotsstruktur“ im Agrarbereich sei polypolistisch. Es ist die Produktionsstruktur, die polypolistisch aufgestellt ist. Die „Anbieterstruktur“ stellen die Verarbeiter bzw. Veredlungs- oder Handelsbetriebe. Dies sei am Beispiel Milchproduktion in Deutschland kurz zahlenmäßig demonstriert:

Hier ist die typische Ausprägung eine dreistufige Wertschöpfungskonstellation: Landwirte → Milchverarbeitungsindustrie → Handel mit den stark divergierenden aktuellen Größenverhältnissen 100.000 → 100 → 10, welche damit nicht dem Bild polypolistischer Strukturen entspricht. Dies ergibt eine pyramidenhafte Ausprägung der Milchproduktionsstruktur.

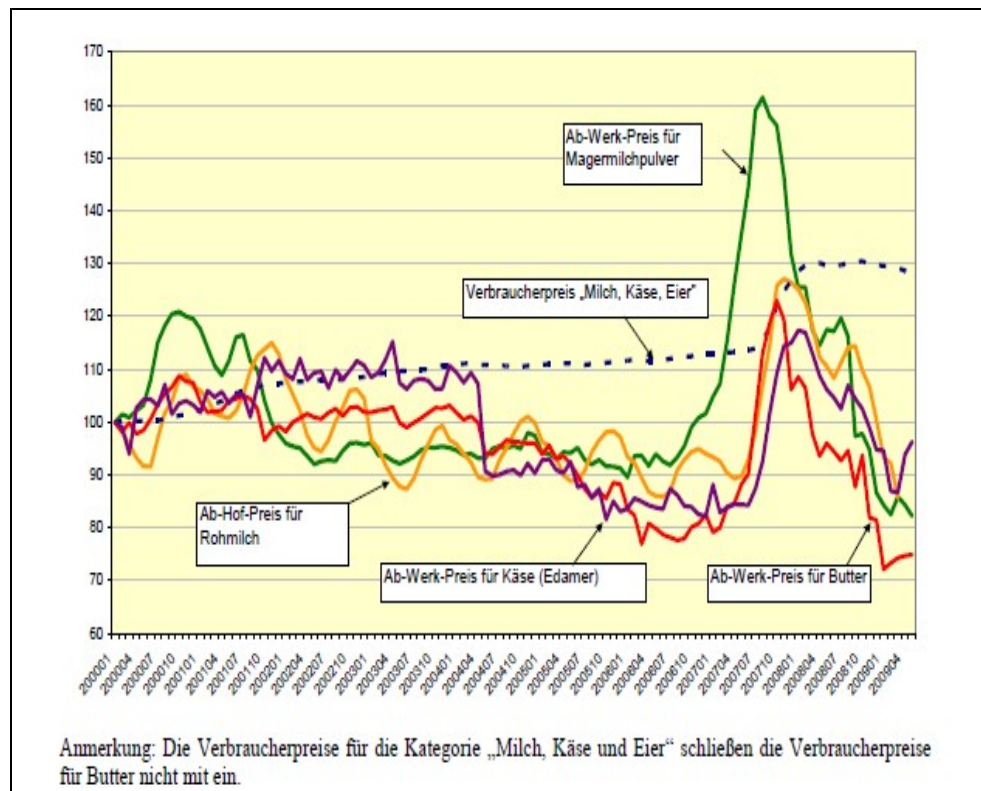
Abbildung 1: Die pyramidenartige Produktionsstruktur im Milchsektor



Quelle: Eigene Darstellung.

Die Folgen sind zu bestimmten Anlässen unmittelbar erkennbar: Als z. B. die Verbraucherpreise in diesem Bereich ab dem 1ten Quartal 2008 in Deutschland gestiegen sind, haben die Landwirte von diesem relativ stabilen Anstieg nicht profitieren können:

Abbildung 2: Die Entwicklung von Preisindizes auf verschiedenen Stufen der Versorgungskette für Milcherzeugnisse in der EU (Jan 2000=100)



Quelle: Kommission der Europäischen Gemeinschaften 2009, 5.

Die Folgen eines Marktmodells a la dem des Freihandels – und so ist das Modell des neoklassischen Gleichgewichts auch aufgestellt – ähneln in der Wirkung daher den Wirkungen in der Dritten Welt: Auch hier sind die „Produzenten“ letztlich die (abhängigen) Verlierer. Dies ändert aber nichts an der Feststellung Cochranes, dass die Landwirte auf die Agrarpreise kaum Einfluss haben, sondern hier nur Preisnehmer sind.

Neben dem Problem des ungleichen und eingeschränkten Wachstumspotentials sind zudem schwer reversible Folgen wie Monokulturanbau, Aufgabe der Subsistenzproduktion sowie ständiges Anwachsen der Zahl der Landwirte, die nur noch als Arbeitnehmer, Kontraktlandwirt oder – wenn sie ihre Selbständigkeit juristisch noch behalten – als Lieferant homogener Rohstoffe fungieren die typischen Folgen der Beteiligung am Weltagrarhandel. Daher schlussfolgerte Binswanger für den Agrarbereich:

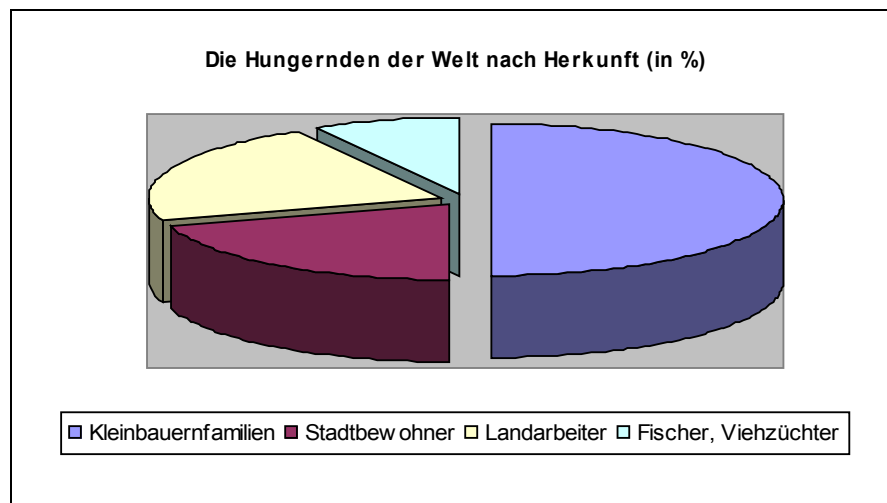
*„Freihandel bei landwirtschaftlichen Produkten führt zu vielen Verlierern und wenigen Gewinnern. Verlierer sind die meisten Bauern sowohl in den Industrie- als auch in den Entwicklungsländern, während sich einige Grossbauern und ein paar internationale Konzerne zu den Gewinnern zählen dürfen. In den ärmsten Entwicklungsländern machen die sich auf der Verliererseite befindenden Kleinbauern zudem die Mehrheit der Bevölkerung aus. Aus diesem Grund sind gerade diese Länder am stärksten von den negativen Folgen des Freihandels betroffen, obwohl sie gemäss Theorie am meisten profitieren sollten.“ (Binswanger 2008, i)*

## 2. Die Folgen

### Hunger

Anhand der Zahlen zum Welthunger sind die Folgen des Freihandels in den Drittländern indirekt ablesbar: Trotz ständig steigendem Handelsvolumen an Agrarprodukten steigt die Zahl der Hungernden und diese sind zum größten Teil ausgerechnet Kleinbauern, also die Bevölkerung, die eigentlich von agrarischen Einnahmen lebt.

Abbildung 3 Die Hungernden der Welt



Quelle: Sanchez et al. 2005, 5ff.

Wie ist diese Ausprägung – ausgerechnet die Kleinbauern hungern – zu erklären?

Freihandel kann nach Ansicht von Handelsbefürwortern „logisch“ gesehen eigentlich nur positive Auswirkungen haben: Würde ein Land nicht mehr von einem bestimmten Produkt profitieren, würde es die Produktion dessen wieder einstellen. Kleinbauern könnten also, wenn sich der Anbau von bestimmten Monokulturen nicht mehr lohne, sich auf andere oder eben auf die „zurückbesinnen“, die ihnen einen wieder erträglichen Ertrag abwerfen – so die theoretische Vorstellung. Auf den ersten Blick scheint das unproblematisch, bei näherem Hinsehen verbirgt sich dahinter ökonomietheoretisch das Problem des Re-Switchens.

### Re-Switching

Das Problem des Re-Switching wurde (ohne den Fokus auf Außenhandel oder Landwirtschaft) von Sraffa thematisiert. Als Vorläufer können aber wiederum ausgerechnet agrarische Arbeiten gesehen werden, die das Problem relativ „starrer“ Produktionsmittel formulierten. So hatte Hanau am Beispiel des „Schweinezyklus“ analysiert, dass sich aus „starr“ Produktionsmitteln (Schweine brauchen eine bestimmte Zeit, bis sie geschlachtet werden) konjunkturelle Zyklen ergeben können (Hanau 1928).

Dies ist aber kein spezifisch landwirtschaftliches Problem. Schiffswerften haben ebenso Zyklen wie Automobilbauer oder Schweineproduzenten. Was industrielle von landwirtschaftlicher Produktion hier nur unterscheidet, ist der Umstand, dass in der Landwirtschaft die Erzeugung unmittelbarer als in der Industrie an Vorgänge gekoppelt ist, die der Mensch als „natürliche“ oder „biologische“ ansieht, während man bezüglich der industriellen Produktion von einem vom Men-



schen geschaffenen und damit beliebig formbaren Bereich ausgeht. Abgesehen von den auch hier bestehenden Grenzen (des Wachstums, der Schadstoffemissionen usw.) weisen auch hier Produktionsmittel eine relative „Starrheit“ auf in dem Sinne, dass abhängig vom jeweiligen technischen Entwicklungsstand der Mensch für die Errichtung von z. B. Schiffswerften 3, 5 oder 10 Jahre braucht.

In der Ökonomie tauchte das Problem starrer Produktionsmittel explizit im Zuge der Arbeiten des Ökonomen Sraffa 1960 wieder auf.<sup>3</sup> Dieser verwies generell auf die Unzulässigkeit in der neoklassischen Theorie, die Produktionsfunktion preisförmig zu aggregieren, also verschiedenste Kapitaleinsätze wie Werkbänke, Reißzwecken und Schweine zu einem einzigen „Preisbrei“ zu vermengen. Dabei verwies Sraffa in seiner Arbeit „Warenproduktion mittels Waren“ (Sraffa 1976), in der er zwei verschiedene Kapitalgüter zusammenwirken ließ, auf Entwicklungsverläufe, die laut neoklassischer Produktionsfunktion gar nicht eintreten dürften, so auf das so genannte Re- Switching- Problem, bei dem Produzenten zu Verfahren mit alter Technik zurück umsatteln (re- switchen), wenn dort z. B. die Löhne nur entsprechend niedrig sind.

Auch die angenommenen direkten Determinismen „Angebot runter – Preise rauf“ oder „Löhne runter - Beschäftigung rauf“ gelten letztendlich nur unter der restriktiven Bedingung, alle Produktionsmittel seien untereinander vollständig substituierbar (so, wie sie als Grenzproduktivitäten aus einem einheitlichen „Kapitalpreisbrei“ errechnet werden). Daher ist die neoklassische Theorie nur gültig in einer „Ein-Güter-Welt“ bzw. sie wird, da sie als Theorie für „Mehr-Güter-Welten“ auftritt, (auch von Ökonomen) als „...längst widerlegter Theoriestrang...“ bezeichnet (Heine/ Herr 1999, 220).

Für die Länder, die im großen Maßstab Monokulturanbau eingeführt haben, ist es kaum möglich, je nach Marktsituation auf andere Produkte umzusteigen, zu herkömmlichen Strukturen rückzubauen oder in andere Strukturen zu transformieren. Für die ärmsten Länder bedeutet Teilnahme am Welthandel zumeist Konzentration ihrer Erzeugung auf einige wenige exportfähige Produkte. Somit führte die Liberalisierung der Agrarmärkte zur Entstehung von Monokulturanbau, während die traditionelle Subsistenzproduktion aufgegeben wurde – erkennbar an den schon genannten Zahlen der Hungernden, aber auch an den steigenden Nettoliefermittelimporten dieser Länder bzw. umgekehrt dem Anteil an Monokulturen in diesen Ländern.

Durch die einseitige Ausrichtung auf ein oder wenige Produkte steigt die Abhängigkeit von den Weltmarktpreisen sowie den Strukturen im Welthandel. In derzeit 43 Entwicklungsländern hängen über 20 % der Exporteinnahmen von einem einzigen Produkt ab (Binswanger 2008, 13). Gleichzeitig ist die Abhängigkeit von Lebensmittelimporten gestiegen statt gesunken seit der Liberalisierung des Welthandels. Die weltweiten Lebensmittelimporte betragen laut FAO 2008 erstmals über eine Billion Dollar, durch die gestiegenen Lebensmittelpreise eine Steigerung um 20 Prozent zum Vorjahr. Die Importkosten der ärmsten Länder, diejenigen mit einem Lebensmitteldefizit, sind auf 169 Milliarden Dollar angestiegen – ein Anstieg um 40 Prozent (hier in: Morelli 2009). Mit zunehmendem Monokulturanbau entstehen zudem Folgekosten, z. B. durch Umweltzerstörung. Auch diese müssen von den Drittländern letztlich wieder selbst getragen werden.

---

<sup>3</sup> Die Veröffentlichung dazu („Warenproduktion mittels Waren“) von Piero SRAFFA erschien erstmals 1960.

### 3. Das Beispiel Milch

#### 3.1. Deutschland bzw. EU – gezwungen zur Weltmarktteilhabe?

Im Zuge der Debatten um die Abschaffung der Milchquote wurde für die EU erklärt:<sup>4</sup>

*„Die aktuelle Globalisierung und Öffnung der Märkte zwingt die Europäische Union und somit auch Deutschland, sich mit den neuen Gegebenheiten auf den globalen Märkten auseinanderzusetzen.“ (Werner 2008, 1)*

Dieses Szenario des „nur reagieren können“ geht konform mit dem anhaltenden Klagen seitens der Agrarökonomen „...Viele Höfe sind zu klein...“- so z. B. der Prof. Tangermann am 21.07.2009 in der Presse (Cosse 2009). Die Landwirte haben laut den Göttinger Agrarökonomen Prof. Cramon-Taubadel, Prof. Brümmer und Prof. Spiller:

*„...ihre Betriebe zu vergrößern und damit wettbewerbsfähig zu werden...“ (Spiller et al. 2008a, 1).*

In der gleichen Zeit – hier also 2008, als die Milchbauern in Deutschland und Europa streikten – konnte man in den Medien bemerkenswerter Weise aber ebenso die Schlagzeilen finden:

*„Deutschland überholt alle. Deutschland hat die Käsenation Frankreich beim Export abgehängt und ist weltweit Spitze... Die Ausfuhren von Milch, Butter, Käse und anderen Milchprodukten stiegen 2007 nach Schätzungen um mehr als ein Viertel auf sieben Mrd. Euro im Vergleich zum Vorjahr.“ (n-tv 2008)*

Dies zeigt nicht nur, dass man zu etwa gleicher Zeit zu einer bestimmten Welt – die der Milcherzeugung – zwei völlig konträre Einschätzungen abgeben kann: Hier die geradezu existenzgefährdeten Erzeuger aufgrund ihres Versagens, nicht groß genug und damit nicht effizient genug zu sein, da die Handelsweltmeister.

Sondern hier ist indirekt wieder die oben schon angesprochene klare Rollenverteilung deutlich zu erkennen – die Milcherzeuger haben kontinuierlich und mit ständig steigenden Mengen die Verarbeiter und diese wiederum den Handel zu beliefern.

Erfolgt dies nun nur, um auf dem Weltmarkt mithalten, weil ihnen im Zuge der Globalisierung nichts anderes übrig bleibt? Hier sprechen die Zahlen eine ganz andere Sprache:

Die EU ist weltweit der größte Milcherzeuger. Mit ca. 154 Mio Tonnen produzierte die EU-27 z. B. 2005 fast doppelt so viel Milch wie die USA (80,3 Mio t) und ca. 10mal so viel Milch wie Neuseeland (14,5 Mio t). Innerhalb der EU steht Deutschland als größter Milchproduzent an erster Stelle mit 28,5 Mio t, dicht gefolgt von Frankreich mit 26,1 Mio t (Isermeyer 2008, 3).

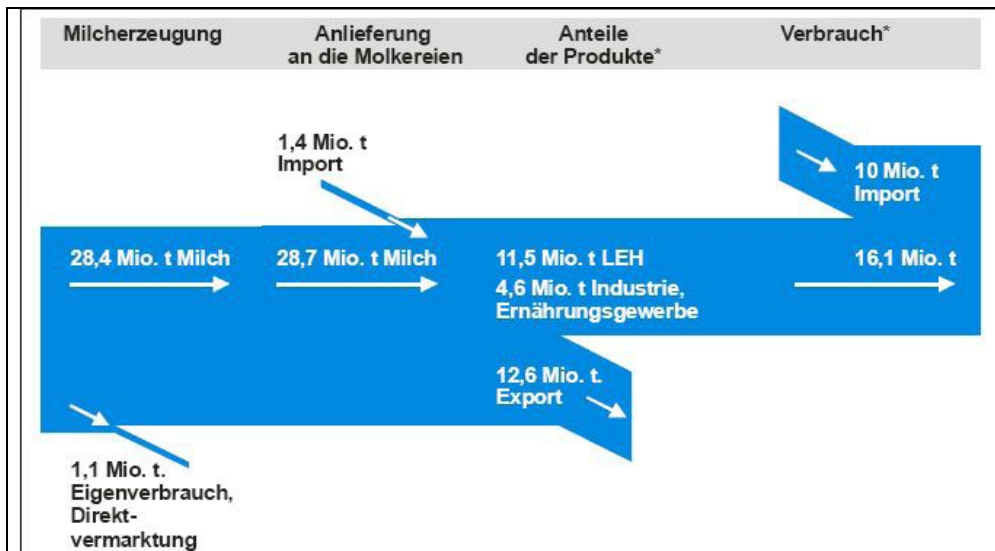
Im globalen Maßstab heißt es: „Milk doesn't travel“ (Thomsen 2007, 3), u. a. aus Gewichts- Haltbarkeits- sowie hygienischen Gründen. Dies gilt aber nur für Milch als Rohstoff.

---

<sup>4</sup> Hier in einer Diplomarbeit, die 2008 bei den Agrarökonomen Prof. K.-H. Kappelmann und Prof. L. Hinners- Tobrägel (FH Nürtingen) angefertigt wurde.

Für den Milchproduktmarkt gilt hingegen: „Milkproducts travel“ und dies sehr intensiv: In Deutschland „wäscht“ sich die weiße und gelbe Linie an Milcherzeugnissen auf dem Markt jährlich nahezu komplett einmal selbst aus – mit 44 % Export- und 38 % Importanteilen an den Milchprodukten, die in Deutschland verbraucht werden (Milchindustrieverband 2009d).

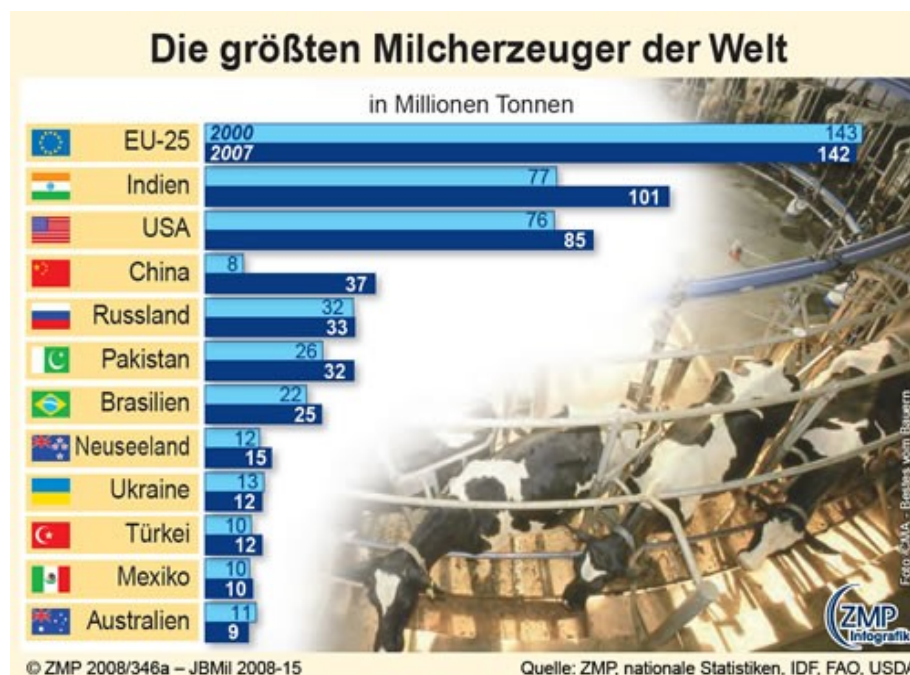
Abbildung 4: Milcherzeugung und Milchverbrauch in Deutschland 2007



Quelle: nach ZMP 2008, hier in: Schmitz/ Hesse 2008, 40.

Dabei wird nicht thematisiert, dass die EU zusammen mit den USA neben Indien die größten Weltmilchproduzenten bilden.

Abbildung 5: Die 12 größten Milcherzeuger der Welt 2007



Quelle: nach: DBV 2009.

Zusammen mit Neuseeland ist die EU größter Milchexporteur, womit sie die Geschehnisse auf dem Weltmarkt maßgeblich mitdominiert.

Ebenso sieht das Bild beim Weltmilchhandel aus:

Abbildung 6: Beteiligte am Weltmilchhandel



Quelle: nach: DBV 2009.

Die EU selbst wird innerhalb der Weltmarktentwicklung als Getriebener hingestellt, der zu reagieren hätte:

*Untersuchungen der EU hätten ergeben, dass bis 2014 der Binnenmarktverbrauch um 8 Mio. t ansteigen werde. Aus diesem Grund seien auch die Quoten nun um 2 % angehoben worden. Bauern und Molkereien seien auf diese Bewegungsfreiheit angewiesen, damit nicht andere von dieser Entwicklung profitieren. (Land & Forst 2008).*

Der große Einfluss der EU auf das Weltmarktgeschehen wurde aber gerade in den letzten Monaten deutlich. Do heißt es in einer DLZ- Meldung vom November 2008:

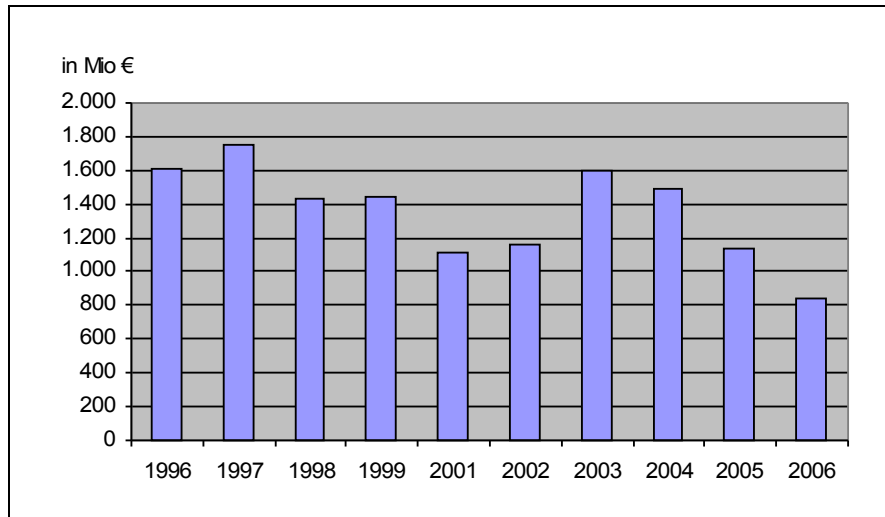
*„Sollten die Preise für Butter und Magermilchpulver demnächst unter das Interventionspreisniveau der EU fallen, könnte dies zur Wiedereinführung von Exporterstattungen führen. In diesem Fall aber, so warnt die FAO, wäre nach den bisherigen Erfahrungen das Preisdumping eröffnet. Denn andere Exportländer würden dann versuchen, die subventionierten EU-Preise noch zu unterbieten.“ (DLZ 2008).*

Für die EU als auch für Deutschland als großer Produzent innerhalb der EU sind die Exporte in die Länder der so genannten Dritten Welt wesentlich. Aus Deutschland gehen 22 % des exportierten Vollmilchpulvers, 29% der exportierten Butter, 40% der exportierten Kondensmilch und 14 % des exportierten Magermilchpulvers in die so genannten Drittländer.

### 3.2. Fairer Welthandel?

Diese Exporte erfolgten in der Vergangenheit zudem fast ausschließlich verbilligt mit Exportsubventionen. Hier liegt – neben dem nicht erfüllbaren Modell komparativer Kostenvorteile ein zweiter Grund für den ungleichen Welthandel zwischen den Ländern der so genannten Ersten und Dritten Welt.

Abbildung 7: Exportsubventionen EU 1996 - 2006



Quelle: Agrarberichte der Bundesregierung 1997 – 2007; Thomsen 2007, 22.

Zwar sollten diese ab 2007 abgeschafft werden. Nach Erhöhung der Milchquote 2008 wurde sie aber Januar 2009 wieder eingeführt.

Ein Zusammenhang zwischen den Dumpingeffekten, die aus der europäischen bzw. deutschen Agrarpolitik resultieren sowie der angespannten Situation in den Drittländern, wo gerade die Kleinbauern zur hungernden Bevölkerung gehören, wird seitens der Verantwortlichen nicht gesehen bzw. abgelehnt. Zur Frage, ob die Milchdumpingpolitik der EU strukturzerstörend in den afrikanischen Ländern wirke, antwortete der Präsident des Deutschen Bauernverbandes Gert Sonleitner 2009:

*„In Afrika haben wir schon gar niemanden kaputt gemacht. In Afrika gibt es andere Probleme, nämlich Krieg, und Bürgerkrieg, und kein Rechtssystem, und maßloseste Korruption und kein Recht auf Eigentum. Diese Fehler in Afrika mit unserer Milchpolitik zu verbinden, ist sträflich.... Gehen Sie doch in die afrikanischen Länder hinein, wie sie sich gegenseitig zwischen den Ländern behindern, selbst gar keine Infrastruktur aufbauen und gar nicht zu uns liefern könnten und wir gar nicht mit unseren Waren zu denen hineinkommen.“ (Tomic 2009)*

Nach Sonleitner findet ein Export in diese Länder bzw. eine Konkurrenz mit einheimischen Produkten noch nicht einmal statt – eine Auslegung der aktuellen Situation, der auch der Reporter des Filmes nach Recherchen vor Ort widersprach:

*„Da irrt der Funktionär. Immerhin hat sich ein Globalplayer wie der italienische PARMALAT- Konzern bereits in den 90er Jahren in Afrika niedergelassen. Allein in Sambia verarbeitet PARMALAT 2 Mio Liter Milch monatlich. Beliefert wird ausschließlich der afrikanische Markt. Die meisten Produkte wie Frischmilch, Jogurt, Käse und Butter werden in Sambia hergestellt. Exportiert wird in die Nachbarstaaten. So sind gut funktionierende Strukturen entstanden, die kontinuierlich ausgebaut wurden. Kein Krieg, kein Chaos, wie vom deutschen Bauernpräsidenten unterstellt. Das Chaos kommt aus Europa: Seit März 2009 wurden in der EU zunächst 30.000 t Butter und 109.000 t Magermilchpulver mit Steuergeldern aufgekauft und auf den Weltmarkt geworfen. Mit den EU-Dumpingpreisen aber können die Bauern in Afrika nicht konkurrieren...“  
(Tomic 2009)*

Die Schizophrenie der europäischen Subventionspolitik dabei war vor allem 2008 deutlich erkennen: Während mengenbegrenzende Maßnahmen (Quotenweiterführung) abgelehnt werden, weil damit Marktanteile (am Weltmarkt) verloren gehen würden und für ein „softlanding“ der Milcherzeuger die Milchmenge 2008 ausgeweitet wurde, sind Januar 2009 gleichzeitig die Exportsubventionen wieder eingeführt werden, um die mit der Quotenerhöhung entstandenen überschüssigen Mengen am Weltmarkt unterzubringen.

Zwar beantragten Mitglieder von Bündnis 90/ Die Grünen die Aussetzung dieser Exportsubventionen und machten dabei die Doppelgleisigkeit der aktuellen europäischen Milchpolitik sehr deutlich:

*„Es ist absurd, zuerst die Produktionsmengen zu erhöhen und dann gegen das Abfallen der Preise Exportsubventionen zu beschließen.“ (DS 2009)*

Aber die Wiedereinführung der Exportsubventionen Beginn 2009 wurde nicht zurückgenommen. Und während der BDM sich noch 2008 mit der Idee eines Mengenmanagements heftigen Kritiken ausgesetzt sah („Planwirtschaft ist passé“ - Widmann 2008: „...Marktwirtschaft aushebeln...“ - Spiller et al 2008b), hat der Bauernverband Juli 2009 nun in der Not der prekären Lage der Milchbauern eine besonders drastische Mengenmanagement- Maßnahme vorgeschlagen: Das Abschlachten von ca. 200.000 Kühen, welches er zudem „Vorruhestandsprogramm“ nannte (Frankfurter Allgemeine Zeitung (2009).

#### **4. Schluss**

Solidarität der Völker, abgeleitet vom lateinischen solidus für gediegen, echt, eine Haltung der Verbundenheit bezeichnend, kann – so hier die Schlussargumentation, als ethischer Anspruch nur realisiert werden, wenn auf ökonomischen Gebiet das ungleiche Kräfteverhältnis beseitigt wird. Dazu gehört auch die Aufgabe modellökonomischer Vorstellungen, die dieses ungleiche Verhältnis erst begründen. „Verbundenheit“ erhält hier eine ganz andere Dimension: Abhängig von Weltmarktexporterfolgen, sind die Länder der so genannten Ersten Welt an diesem Kräfteverhältnis interessiert, während den Ländern der so genannten Dritten Welt die Kraft fehlt, sich aus dieser „Verbundenheit“ zu lösen. Hier sind neue „Spielregeln“ des Weltmarkthandels notwendig. Bisher wurden diese aber nur unter enormen politischen Druck durchgesetzt oder bei drohenden externen Folgen wie Massenflucht so genannter „ökonomischer Flüchtlinge“.

## Quellen:

Agrarberichte der Bundesregierung: Diverse Jahrgänge (Jahreszahl jeweils im Text angegeben).

Berger, Thomas (1999): Innovationsprozesse und regionaler Agrarstrukturwandel – ein Multi- Agenten- Modell für Chile und den Mercour. In: Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V. (Hg.): Agrarwirtschaft in der Informationsgesellschaft. Band 35. Landwirtschaftsverlag Münster, 343-348.

Binswanger, Mathias (2008): Mehr Wohlstand durch weniger Freihandel. Arbeitsbericht Nr. 2/2008 der Hochschule für Wirtschaft der Fachhochschule Nordwestschweiz.

Cochrane, Willard W. (1958): Farm Prices – Myth and Reality. University of Minnesota Press Minneapolis.

Cosse, Hannah (2009): Viele Höfe sind zu klein. Agrarökonom Prof. Stefan Tangermann über die Zukunft der Bauern. HNA vom 21.07.2009. In: [http://www.hna.de/wirtschaftstart/00\\_20090721191900\\_Viele\\_Hoefe\\_sind\\_zu\\_kleinquot.html](http://www.hna.de/wirtschaftstart/00_20090721191900_Viele_Hoefe_sind_zu_kleinquot.html) (Stand 29.07.2009).

DBV (2009): Daten und Informationen zum Milchmarkt. In: <http://www.bauernverband.de/?redid=300621&layout=print> (Stand 29.07.2009).

DLZ (2008): Exportsubventionen setzen Milchpreise noch mehr unter Druck. In: <http://www.dlz-agrarmagazin.de/?redid=239292> (Stand 29.07.2009).

DS (2009): Milch-Exportsubventionen sofort stoppen – Weitere Zerstörung der Märkte in Entwicklungsländern verhindern. DS 16/12308 vom 18.03.2009. Deutscher Bundestag Berlin.

Frankfurter Allgemeine Zeitung (2009): Bauern fordern Schlachtprämie für Milchkühe. Mit geringerem Angebot Milchpreise erhöhen. Regierung soll „Vorruhestandsprogramm“ der Tiere unterstützen. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22.07.2009, 10. In: <http://www.faz.net/s/Rub0E9EEF84AC1E4A389A8 DC6C23161-FE44/Doc~E0511DEB22CD34D938BBA10A67EDC9170~ATpl~Ecommon~Scontent.html> (Stand 29.07.2009).

Hamilton, Alexander; Madison, James, Jay, John (2007): The Federalist Papers. (Erstes Erscheinen 1787. C. H. Beck Verlag München.

Hanau, Arthur (1928): Die Prognose der Schweinepreise. Sonderheft 7 der Reihe Vierteljahreshefte zur Konjunkturforschung. 2te, ergänzte Auflage des Sonderheft 2 von 1927. Verlag Reimar Hobbing Berlin.

Hanau, Arthur (1958): Die Stellung der Landwirtschaft in der Sozialen Marktwirtschaft. In: Agrarwirtschaft 7, 1-15.

Heine, Michael; Herr, Hansjörg (1999): Volkswirtschaftslehre. Paradigmenorientierte Einführung in die Mikro- und Makroökonomie. Oldenbourg Verlag München.

Isermeyer, Folkhard (2008): New Reality in European and Global Perspective. Vortrag Groningen 19.06.2008. In: [http://www.dairyfarmer.net/uploads/media/Isermeyer\\_New\\_reality.pdf](http://www.dairyfarmer.net/uploads/media/Isermeyer_New_reality.pdf) (Stand 21.07.2009).

Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2009): Die Lage auf dem Milchmarkt im Jahr 2009. Mitteilung der Kommission an den Rat. [http://ec.europa.eu/agriculture/markets/milk/report2009/com2009\\_385\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/agriculture/markets/milk/report2009/com2009_385_de.pdf) (Stand 21.07.2009).

Land & Forst (2008): Realität erkennen. In: Land & Forst vom 16.07.2008. <http://www.landundforst.de/?redid=217488> (Stand 22.07.2008).

Matschke, Xenia; Tripathi, Gautam; Madison, D. (1999): Das Ricardianische Außenhandels-Modell bei einem Kontinuum von Gütern. In: Das Wirtschaftsstudium, 28. Jg., Heft 6 (Juni 1999), 871-878.

Meyer, Leo; Mühlebach, Felix; Vergani, Giovanni (2005): Erweiterung der Theorie der landwirtschaftlichen Tretrmühle zur Theorie der omnipräsenten Tretrmühlen. In: Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (Hg.): Festschrift für Prof. Dr. Peter Rieder. Institut für Agrarwirtschaft der Technischen Hochschule Zürich, 199-210.



- Morelli, Carlo (2009): Die Hintergründe der Welternährungskrise. In: <http://www.linksnet.de/de/artikel/24204> (Stand 29.07.2009).
- n-tv (2008): Deutschland überholt alle. Pressemeldung vom 03.07.2008. In: <http://www.n-tv.de/988997.html> (Stand 12.07.2008).
- Plate, Roderich; Woermann, Emil (1962): Landwirtschaft im Strukturwandel der Volkswirtschaft. Alfred Strothe Verlag Hannover.
- Sanchez, Pedro; Swaminathan, M. S.; Dobie, Philip; Yuksel, Nalan (2005): Halving hunger: it can be done. UN Millenium Project Tasce Force on Hunger. Sterling press London.
- Schmitt, Günther (1972): Landwirtschaft in der Marktwirtschaft: Das Dilemma der Agrarpolitik. In: Cassel, Dieter (Hg.): 25 Jahre Marktwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Fischer Verlag Stuttgart, 329-350.
- Schmitz, Michael; Hesse, Joachim W. (2008): Analyse und Bewertung des Milchlieferstreiks in Deutschland. In: landinfo 7/2008, 37-42.
- Spiller, Achim; von Cramon-Taubadel, Stephan; Brümmer, Bernhard (2008a): Landwirtschaftliches Preiskartell kein sinnvolles Instrument der Agrarpolitik. Langfassung. Presseerklärung vom 28.05.2008. In: <http://www.uni-goettingen.de/de/84615.html> (Stand 12.07.2008).
- Spiller, Achim; von Cramon-Taubadel, Stephan; Brümmer, Bernhard (2008b): Landwirtschaftliches Preiskartell kein sinnvolles Instrument der Agrarpolitik. Presseerklärung vom 28.05.2008. In: <http://www.uni-goettingen.de/de/84615.html> (Stand 12.07.2008).
- Sraffa, Piero (1976): Warenproduktion mittels Waren. Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main.
- Thomsen, Berit (2007): Strategie billige Milch. EU- Exporte auch ohne Ausfuhrerstattungen auf kosten von Bauern in Nord und Süd. AbL Bauernblatt Verlags- GmbH Hamm.
- Tomic, Mirco (2009): Milch, Markt und Märkte. Arte TV- Programm. In: <http://www.arte.tv/de/woche/244,broadcastingNum=1009035,day=4,week=15,year=2009.html> (Stand 29.07.2009).
- Werner, Peter (2008): Entwicklungen auf dem Milchmarkt und die Anpassungsmöglichkeiten für die Milchviehbetriebe. Diplomarbeit am FB Agrarwirtschaft der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt Nürtingen- Geislingen.
- Widmann, Marc (2008): Der Milchkrieg. Die aufständischen Bauern liegen falsch - Planwirtschaft ist passé. In: Süddeutsche Zeitung Nr.141, Donnerstag, den 19. Juni 2008, 17.
- Witzke, Harald (2007): Sicherung der Welternährung, Klimaschutz und Bioenergie: Ressourcenkonkurrenz. In: DS 16 (10) 637 A vom 29.10.2007 - Ausschussdrucksache für die Anhörung am 12.11.2007. Deutscher Bundestag Berlin.
- Witzke, Harald (2008): Weltagrarmärkte: Einige zentrale Änderungen der Rahmenbedingungen und deren Implikationen für die Landwirtschaft. [www.laendlicher-raum.at/filemanager/download/28133/](http://www.laendlicher-raum.at/filemanager/download/28133/) n: Ländlicher Raum – online Fachzeitschrift. In: [www.laendlicher-raum.at/filemanager/download/28133/](http://www.laendlicher-raum.at/filemanager/download/28133/) (Stand 29.07.2009).